



ANGEBOTE FÜR SCHAUSPIELSCHULEN

Workshop-Beispiele für Regie (und Schauspiel)

Theaterformate und ihre Sprachregeln

Diese Lehrveranstaltung thematisiert, wie verschiedene Auffassungen von Theater die Kommunikation zwischen Schauspieler*innen und Regie prägen. Die Arbeitshypothese ist, dass Regie und Schauspieler*innen-Führung besser funktionieren, wenn klar ist, welche Vorstellungen die Beteiligten von ihren Aufgaben beim Probieren haben und wie unterschiedlich diese kommuniziert werden können. Viele Missverständnisse zwischen Schauspieler*innen und Regisseur*innen basieren darauf, dass unterschiedliche Theaterbegriffe und Arbeitsweisen vorliegen – wobei alle Beteiligten intuitiv davon ausgehen, dasselbe zu meinen. Das was auf den Proben selten passiert, die Reflexion des eigenen Theaterbegriffs und damit verbundene Ideen, wie man richtig oder falsch probt, können systematisch betrachtet und ausprobiert werden.

Wie kann ich sinnvoll mit unterschiedlichen „Schauspielertypen“ kommunizieren? Welche methodisch-didaktischen Voraussetzungen hat die Inszenierungsarbeit? Welche Arbeits- und Kommunikationsweisen erfordert eine Performance, ein Sprechtheaterstück, ein Erzähltheaterprojekt, eine ausschnittshafte Präsentation? Was muss man heute in der Regie oder als Schauspieler*in können, um die große Vielfalt an Formaten bedienen zu können? Welche grundsätzlichen Aufführungsformate gibt es und wie arbeitet man auf sie hin? Mit solchen und ähnlichen Fragen gilt es sich auseinanderzusetzen.

In diesem Workshop steht neben Ausblicken in die Theatergeschichte, von der sich wichtige Entwicklungen herleiten lassen, die Auseinandersetzung mit aktuellen Konzeptionen der inszenatorischen Arbeitspraxis im Mittelpunkt. Ein theoretisch-praktischer Arbeitsansatz bietet sich an. Neben der exemplarischen Lektüre von theaterprogrammatischen Texten und Auszügen aus Schauspieltheorien (Brecht, Heiner Goebbels, Strassberg, Stanislawski) werden Arbeitstechniken auf der Bühne ausprobiert und praktische Selbstversuche zu einzelnen Themen gemacht.

Auftreten. Abtreten. Theatrale Shortcuts.

In diesem Workshop ist der Auftritt – sonst gerne gering geschätzt als das unumgängliche Auf-und-Ab zwischen den Szenen – der eigentliche Star. Denn: Ohne Auftritte keine Aufführung. Der Auftritt erschafft Akteure und Zuschauer, stellt die Körperlichkeit der Darsteller aus und lässt Figuren in Erscheinung treten, im Auftritt entstehen Images und Ereignisse, er ist performativ und dramatisch. Vom Auftritt her lassen sich nicht nur elementare Grundbedingungen des Theaters praktisch erforschen, sondern auch inszenatorische Konzepte ableiten, die auf die Bühne gebracht werden können.

Nach dem Modell von Peter Handkes Stück „Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten“ – es besteht praktisch ausschließlich aus Auf- und Abtritten – wird in diesem Workshop erforscht, wie man

klug auf einer Bühne in Erscheinung treten und wieder verschwinden kann. Die Teilnehmenden lernen dabei Auftritte gezielt für die Figurenarbeit oder als vorantreibendes Element der Inszenierung einzusetzen.

Episches Theater – Brechts visionäre Ideen

Die Ordnung der Welt nicht als gegeben hinzunehmen, sondern als veränderbar zu begreifen und darzustellen, ist einer der Grundgedanken, die Brecht insbesondere in den Lehrstücken verfolgte.

Aus diesem Anspruch heraus lassen sich sowohl die Abkehr von der dramatischen Affirmation, der Figuren-Psychologie und der theatralen Illusion ableiten, als auch einige ästhetische Mittel, die mit dem Epischen Theater verbunden werden, wie z.B. der soziale Gestus, die Typisierung, der V-Effekt, usf.. Brecht war klug genug, um die Grundideen seines Theaters vom Zuschauer her zu denken. Wie er vorhersah, hat sich der Kanon der Sicht geändert. Unsere heutige Rezeption ist längst an die Innovationen und Überraschungen aus der Entstehungszeit des Epischen Theaters Jahren gewöhnt. Insbesondere beim V-Effekt stellt sich die Frage, wie man es heute anstellen kann, vergleichbare Wirkungen zu erzielen, wie sie Brecht für das Publikum seiner Epoche vorsah.

Der Workshop versteht sich als Labor, in dem, bezugnehmend auf Brechts theaterprogrammatische Schriften, erforscht wird, wie Episches Theater und insbesondere V-Effekte im Sinne Brechts heute aussehen könnten.

Das heisse und das kalte Spiel – Darstellungsstrategien auf dem Prüfstand

Müssen Schauspielerinnen und Schauspieler das fühlen, was ihre Rolle fühlt? Oder spielen sie kalt aus dem Gehirn? Muss Kunst planbar sein? Ist der Mensch als Material für die Kunst brauchbar?

Ein leidenschaftlich geführter Streit in Theater-Schriften dreht sich um die Frage, wie Schauspieler glaubhafte und überzeugende Wirkungen erzielen: Die einen fordern vom Schauspieler "echtes" Gefühl und fanatische Identifikation mit der Rolle. Die anderen erwarten von ihm kühle Distanz und androidenhafte Kunstfertigkeit. "Die Tränen des Schauspielers stammen aus seinem Gehirn." (Diderot)

Verschiedene Konzepte des Schauspielens sind Ausgangspunkt der Lehrveranstaltung. Diese werden kurz diskutiert und auf der Probebühne praktisch untersucht. In Selbstversuchen setzen sich die Teilnehmenden mit Themen wie Nachahmung, Verlust der Selbstkontrolle, spontanem Weinen, Anordnungen zur Angsterzeugung und anderen Darstellungsstrategien auseinander. In einer lecture performance können auf Wunsch abschließend die Ergebnisse gezeigt und berichtet werden.